

Plädoyer für den gesunden Menschenverstand

Wenn Finanzpolitiker und Manager mehr auf ihren Bauch hörten und weniger auf ihre Experten, sässen wir womöglich weniger tief in der Krise, *schreibt Martin A. Senn*

Experten wissen es nicht besser, sie sind nur ein bisschen überheblicher. Wenn uns die Finanzkrise etwas gelehrt haben sollte, dann dies, was sich in zahlreichen empirischen Untersuchungen längst bestätigt hat: Laien sagen künftige Entwicklungen besser voraus als Fachleute. Egal ob es um Börsenkurse geht, um politische Wahlen oder auch einfach nur um ein Fussballspiel.

Den jüngsten Beleg dafür hat vor Wochenfrist die Ökonomeprofessorin Margit Osterloh in dieser Zeitung vorgelegt. Demnach waren Zürcher Studierende letzten April gebeten worden, den künftigen Verlauf des UBS-Aktienkurses vorauszusagen. Die Studierenden in wirtschaftsfernen Fächern wie Literaturwissenschaft, Philosophie, Soziologie oder Medizin schnitten dabei signifikant besser ab als die Studenten der Wirtschafts- und Finanzwissenschaften.

Dass an der Börse «Profis gegenüber Laien keinerlei Vorteile geniessen», haben vor einigen Jahren schon die Stockholmer Psychologen Gustav Törngren und Henry Montgomery nachgewiesen. Sie baten 56 Laien und 43 Börsenprofis wie Analysten, Berater oder Fondsverwalter, den Börsenkurs von 20 Wertpapieren innert eines Monats vorherzusagen. Zudem sollten sie die Verlässlichkeit ihrer eigenen Prognosen einschätzen. Die Börsianer brachten es bei ihren Prognosen auf eine Trefferquote von 40 Prozent. Das ist 10 Prozentpunkte schlechter, als wenn sie jeweils nur eine Münze geworfen hätten. Die Laien brachten es auf eine Quote von 50 Prozent – und damit immerhin auf die Treffsicherheit eines Münzenwurfs.

Umgekehrt verhielt es sich mit der Selbsteinschätzung. Die Laien gaben an, von Finanzen nicht die geringste Ahnung zu haben und einfach nur geraten zu haben. Die Börsenprofis hingegen waren von ihren eigenen Fähigkeiten dermassen überzeugt, dass sie ihre Trefferquote auf viel zu hohe 67 Prozent einschätzten. Auch die Laien trauten den Experten eine

zu grosse Urteilskraft zu.

Diese Überschätzung hat die Experten mittlerweile zum schier unabdingbaren Bestandteil der medialen Weltklärung gemacht. Die Sicherheit, mit der Finanzexperten, Politologen oder Sportfachleute am Bildschirm das Neuste aus ihrem Fachbereich erklären, liesse im Publikum kaum je den Verdacht aufkommen, dass es jeder x-beliebige TV-Zuschauer ebenso gut wüsste. Dabei zeigen empirische Untersuchungen, dass die Laien auch im Sport und in der Politik die Nase vorne haben. So ergab eine Studie zweier deutscher Sportpsychologen für die Fussball-Weltmeisterschaft 2002, dass die Laien den Turniersieger doppelt so treffsicher voraussagen konnten wie die Experten. Die Laien brachten es auf eine Trefferquote von 21,2 Prozent, die Experten auf 9,7 Prozent.

Nicht ganz so vernichtend sieht es für die Politik-Experten aus. Eine Untersuchung der deutschen Bundestagswahl von 2005 ergab immerhin, dass ein einzelner Politik-Fachmann den Wahlausgang leicht besser voraussagen kann als ein einzelner Laie. Als Gruppe aber erwiesen sich die Laien erneut als treffsicherer als die Experten. Typisch auch hier: Die Politik-Experten überschätzten ihre Prognose-Fähigkeiten massiv.

Natürlich verstehen Experten viel mehr von ihrem Fachgebiet als Laien. Doch gerade darin liegt ihre Schwäche. Die profunde Kenntnis der bisherigen Abläufe macht sie blind gegenüber epochalen Brüchen. Kein Fussballexperte hätte vor vier Jahren auf Griechenland als Europameister gesetzt. Kein Schweizer Strafrechtler hätte ernsthaft mit der Einführung der lebenslangen Verwahrung von Kriminellen oder der Unverjährbarkeit von gewissen Straftaten gerechnet. Und erst recht kein Finanzfachmann hätte vor Jahresfrist geträumt, dass eine der grössten Investmentbanken an der Wall Street in Konkurs gehen könnte oder dass die Schweiz ein staatliches 60-Milliarden-Paket schnüren müsste zur Rettung der UBS.

Die reale Welt, in der solche Brü-

che und Katastrophen vorkommen, ist für eine ganze finanzwissenschaftliche Denkschule allenfalls noch ein mathematisches Problem. Erstmals manifestierte sich dieses Denken der breiten Öffentlichkeit in den höchst komplexen Formeln von Börsenprofessor Myron Scholes. Die mathematischen Gebilde definierten Finanzanlagen, die gegen sämtliche Risiken gefeit sein sollten. Seinem Erfinder brachten sie den Nobelpreis und der Börse eines der grössten Beben der neunziger Jahre: den Zusammenbruch des Hedge-Funds LTCM.

Gewiss, die Zeiten sind vorbei, als die Börsianer glaubten, das Risiko sei aus der Welt zu schaffen. Geblieben aber ist die irrige Idee, es lasse sich mit einer Theorie die Unwägbarkeit der Zukunft eindämmen. Dabei weiss jeder Laie alles, was es über die Zukunft zu wissen gibt: dass es besser wird oder schlechter – und dass die Chancen dafür fifty-fifty stehen. Mathematiker nennen das Wahrscheinlichkeitstheorie. Tatsächlich ist es der gesunde Menschenverstand.